3ter Jahrgang. 1stes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 1. Sonnabend, den 2. Januar. **1836.**

Alter Weidmänner Gebet am Sylvesterabende 1835.

Zum neuen Jahre Weidmanns Heil!
Für Jäger alter Sitte,
Und Jedem sein bescheiden Theil
Aus deiner Huld und Güte;
Dies, gute Göttin, flehen wir
Beim Zeitenwechsel jetzt von dir.

Ach sende einen Hoffnungsstrahl
Auf deine Diener nieder!
So oft wir sämmtlich allzumal
Für dich verloren Glieder,
Denn mit der ganzen Jägerei
Ist's ohne deinen Schutz vorbei.

So lange noch der höh're Stand
Nur Jagden dominirte,
Und sie durch hirschgerechte Hand
Weidmännisch exercirte;
So lange blieb dein Tempel rein,
Ein unbefleckt Asyl zu seyn.

Doch wie die Zeit an Allem nagt,
So geht's auch deinem Orden,
Der Schneider Zunft — sei's Gott geklagt!
Ist schon zu Jägern worden;
Die Bäcker legen's Backen ein
Und wollen Jagdgenossen seyn.

Der Hufschmidt wirft den Hammer hin,
Um auf die Jagd zu eilen;
Der Gürtler ändert seinen Sinn,
Will nicht mehr Messing feilen,
Des Schornsteinfegers Besen hat
Schon längst das ew'ge Fegen satt.

Der Tischler scheut die Hobelbank,
Sie bringt ja nur Beschwerden,
Und soll ihm auch sein Lebenlang
Kein Spahn zum Kochen werden;
Es ändert die Frau Meisterin
Durch keinen Zank den Jägersinn.

Der Schuster läßt den Leisten ruhn
Und Draht und Pfriemen liegen,
Um's Jagen ist's ihm mehr zu thun,
Und wonniger Vergnügen,
Als seine Kunden zu verseh'n,
Und Wasserstiefeln fest zu näh'n.

Des Seifensieders schöner Talg
Bleibt ungeschmolzen liegen;
Ihm schafft ein Fuchs-, ein Hasenbalg
Weit größeres Vergnügen,
Als in der Officin zu stehn
Und Lichterformen umzudrehn.

Den Schriftlern fällt das Sitzen schwer,
Sie greifen flugs zur Flinte,
Vertauschen mit dem Schießgewehr
Papier, Streusand und Tinte,
Und denken bei dem Jägerglück
Nicht an's verlass'ne Actenstück.

Der Oekonomen große Zahl
Vom Glücke auserkohren,
Hat successive überall
Die Schäfchen gut geschoren;
Jetzt wird die letzte Wildpretshaut
Noch ihrer Scheere anvertraut.

Auch Diener der Justitia
Entfliehn dem Instruiren,
Bei Jagdpartieen läßt sich's ja
Vortrefflich memoriren,
Wozu, trotz Meister Reinecks List
Kein Corpus juris nöthig ist.

Schon hat Asmodis böser Geist
An manchen Theologen
Sich frech gewagt, und wie es heißt,
In dieses Netz gezogen;
Selbst Küster werden inspirirt,
Vom Samiel zur Jagd verführt.

Und wer sie Alle zählen mag!
Sogar manch braver Brauer
Vergißt dabei den Hopfensack,
Und sein Gebräu wird sauer,
Hört er aus weiter Ferne her
Nur dumpfen Ton vom Schießgewehr.

Kurz, Alles will nur Jäger seyn
Und ganz dein Reich zerstören.
Drum höre unser brünstig Schrein,
Die wir Dich hoch verehren.
Steh' uns mit Hülfe thätig bei
Und mach' die Deinen wieder frei.

Wo will dergleichen Unfug naus,
Wie unser Unheil enden?
In kurzer Zeit lebt keine Maus
Mehr unter solchen Händen;
Wir zweifeln, daß in Jahresfrist
Was Rauches noch am Leben ist.

Wie kann bei solchem Uebelstand
Das arme Wild bestehen?
O Göttin! ohne deine Hand
Muß es zu Grunde gehen!
Es wär', wenn sich ein Haar verhält,
Das achte Wunder dieser Welt.

Hast du denn im Elysium
Dafür nicht Surrogate?
So rathen wir Arsenikum
Für solche Attentate.
O mache Allen den Prozeß
Durch einen Pfeil vom Herkules.

So werden künftig fern und nah'
Nur Jäger wieder jagen,
Nach alter deutscher Practica:
Jo ho! sich freudig sagen,
Und uns wird als bescheiden Theil
Zum neuen Jahre Weidmann's Heil. Sky.

Der edle Verräther.

Historische Erzählung von C. Zöllner.

(Fortsetzung.)

Francesco trat ein. Er blieb in einiger Entfernung von der Angebeteten stehen. —

„Tretet näher und setzt diese Befangenheit bei Seite, die dem Ausströmen eures mit seltenen Vorzügen begabten Geistes störend entgegentritt. Ein Mann, der so groß da steht, wie ihr, ist in jedem Hause Venedigs willkommen!“ so lautete Rosamundens Anrede.

„Verzeiht, Signora!“ erwiederte Francesco bescheiden: „wenn ich es wage, an der Wahrheit dieses unverdienten Lobspruches zu zweifeln. Ich habe mich keines Verdienstes zu rühmen, das von dem Hause des mächtigen Sponsetti Erkenntlichkeit heischte. Das Bewußtseyn, ein Menschenleben gerettet zu haben, reichte mir ja den schönsten Lohn!“

Auf einen Wink der Gebieterin entfernte sich Laura.

„Weg mit dieser Ehrfurcht, weg mit dieser lästigen Anspruchslosigkeit!“ begann Rosamunde mit funkelndem Auge. „Italiens südlicher Himmel wird nur entweiht durch solche ächt nordische Gefühle. Nennt mir einen Wunsch, von dessen Erfüllung euer ganzes Lebensglück abhängt. Ich schwöre euch, jeder Forderung zu genügen! Kein Opfer ist mir zu groß, das ich dem Retter meines Lebens bringe! Kein — —“

„O haltet ein, Signora!“ unterbrach sie Francesco. „Schwört nicht; denn es könnte eine Zeit kommen, wo ihr diesen Schwur brechen müßtet. Wohl regt sich ein thörigter Wunsch in meinem Herzen, der unerfüllbar ist, darum dankt es dieser Befangenheit, die mich vor einem Geständnisse schützt, das in euren Augen nur für die Ausgeburt des Wahnwitzes gelten würde. O laßt mich diesen einen, glühenden Wunsch mit in's Grab nehmen!“

„Fordert!“ fuhr Rosamunde immer lebhafter fort: „laßt euch nicht von der Besorgniß umstricken, als dürften eure Forderungen die Kräfte meines Vermögens übersteigen! O nein! der Tochter eines Sponsetti sprudeln die Silberquellen der ganzen Republik entgegen!“

„Ihr verkennt mich, Signora!“ entgegnete Francesco stolz: „Eigennutz war nie die Triebfeder meiner Handlungen, und nur mit Verachtung sehe ich auf diese Schätze herab.“

„Oder liegt euch vielleicht daran, ein einträgliches Amt zu bekleiden?“ fuhr Rosamunde fragend fort; „wie ich vernehme, besitzt ihr kein Vermögen und unterstützt eure alte Mutter von dem geringen Einkommen, das euch eure Kunst bietet. Sprecht, und noch heute wird euch der Weg zu Aemtern und Ehrenstellen gebahnt.“

„Meine Kunst,“ erwiederte Francesco, „nährt mich und die alte Mutter; ich bin zufrieden!“

„Fast könnte ich zu dem Glauben verleitet werden, als wünschtet ihr mich selbst zu besitzen, wenn ich nicht bedächte, daß ein Mann von euren liebenswürdigen Eigenschaften schon längst gewählt haben dürfte!“ bemerkte Rosamunde nicht ohne Verlegenheit.

Das war zu viel! — Francesco's Sinne schwanden. Keines Wortes mächtig stand er wie eingewurzelt am Boden.

„Also das war der thörigte Wunsch?“ rief Rosamunde von glühender Purpurröthe übergossen. „Nun ich finde ihn so thörigt eben nicht: Ihr seid jung und unvermählt, ich auch; warum sollte zwischen uns nicht eine Verbindung stattfinden können?“

„Diesen Spott, Signora, glaube ich nicht verdient zu haben!“ erwiederte Francesco mit Fassung und Würde.

„Wie könnte ich eurer spotten, lieber Francesco!“ sagte Rosamunde vertraulich: „aber ihr selbst seid schuld daran, wenn meine vorige Aeußerung etwas spöttisch ausfiel. Ich bin gezwungen, eurer nicht zu besiegenden Befangenheit wegen, euch auf halbem Wege entgegen zu kommen. Ja, Francesco, ich liebe euch mit dem ganzen Feuer der ersten Regung meines Herzens! mag mein Geschlecht gegen mich in die Schranken treten, ob der verletzten weiblichen Sitte; immerhin! mein Herz und das drückende Verhältniß meines Standes sprechen mich frei von jeder Uebelthat.“

„O all' ihr Heiligen! schützt mich, ich verliere den Verstand!“ rief Francesco außer sich.

„Um der heiligen Jungfrau willen! nehmt ihn ja zusammen, wenn ihr mein Gemahl werden wollt!“ fiel ihm Rosamunde ins Wort; „denn er dürfte in Zukunft sehr in Anspruch genommen werden!“

„Und ich, der Arme, der Bedeutungslose, hätte wirklich zu hoffen?“ rief der freudetrunkene Francesco. „Ich kann es nicht glauben, Signora! — Die Schätze Venedigs, ja die ganze Republik selbst hätte ich hingenommen, ohne aus der Fassung zu kommen, aber den Besitz eines Kleinods, wie die schöne Tochter Sponsetti's, konnte ich nur als ein leeres Traumbild betrachten!“

„Ihr schlagt mich zu hoch an, lieber Leoni!“ erwiederte Rosamunde. „Meine Liebe ist heiß, gleich dem glühenden Sirocco, der das neapolitanische Gebiet durchweht, und eben so, wie er, verderbenbringend. Die Eigenschaften, die der Mann besitzen muß, dem ich meine Hand reiche, müssen vorzüglicher Art seyn; sie heißen: Muth und Ausdauer! — Ach, ich kenne meinen Vater!“ setzte sie nach einer Pause schmerzlich bewegt hinzu.

„Alle diese Bedingungen erfülle ich mit glühendem Eifer!“ rief der entzückte Francesco. „Wehe dem, der es wagt, meiner Rosamunde feindlich zu begegnen. Und wenn das Reich der Unterwelt mit all seinen Höllengeistern sich wider mich empörte, ich stehe fest, und gehe unter für sie!“

„Mit ihr! mein heroischer Freund!“ rief Rosamunde im beseligenden Gefühle der ersten Liebe: „Was wäre das für ein Weib, das nicht von gleichen Trieben beseelt, den Geliebten in der Gefahr wüßte, und theilnahmlos bliebe? Nein, auch ich unterwerfe mich den Bedingungen, die mir Herz und Pflicht vorschreiben. Ist eure Liebe lauter und rein, aber auch eben so stark wie die meinige, so haben wir keine Zeit zu verlieren, unsere Vermählung in der nächsten Stunde zu feiern. Mein Beichtvater wird das heilige Amt verrichten. — Laura, Laura! rufe mir eiligst den Pater Lorenzo.“

Francesco war plötzlich wie umgeschaffen. Sanft schmiegte er sich an seine Rosomunde, und konnte sich noch immer in sein Glück nicht finden, die schönste und edelste der Töchter Venedigs sein nennen zu dürfen. Unter Liebkosungen und Gesprächen, die sich größtentheils auf die dunkle Zukunft bezogen, eilte die Zeit im Fluge von dannen.

Der Pater erschien und vernahm kopfschüttelnd die Wünsche des liebenden Paares; doch endlich besiegte der Klang des Goldes die Stimme des Gewissens und der feierliche Act wurde in aller Form der römisch-katholischen Kirche vollzogen.

Die Ereignisse der vergangenen Nacht waren dem Senator Sponsetti nicht unbekannt geblieben. Ein alter Diener, den das ungewöhnliche Geräusch bei nächtlicher Weile in seiner Ruhe störte, hatte sich zum Horchen an Rosamundens Schlafgemache verleiten lassen, und seinem Gebieter Alles verrathen.

Sponsetti wüthete und verlangte seine Tochter zu sprechen.

Sie erschien.

„So ist es denn wahr, was man mir berichtete?“ rief ihr der zürnende Vater entgegen. „So ist es denn wahr, daß du in der verflossenen Nacht meinen Namen gebrandmarkt hast? — Fluch, zehnfacher Fluch über dich und deinen Verführer! Geh' mir aus den Augen, entartete Tochter, und wage es nicht, den Namen Sponsetti zu nennen!“

„Ja, es ist wahr!“ erwiederte Rosamunde mit Ruhe: „unsre Herzen sind in Eins verschmolzen; die Kirche hat unsern Bund gesegnet.“

„Mit nichten!“ schrie der Senator; „ich erkläre diese Ehe für ungültig. Wehe dem Priester, der zwei Wahnwitzige ohne Einwilligung des Vaters vereinte!“

„Thut nach eurem Willen!“ entgegnete Rosamunde mit Würde. „Was habe ich hier zu verlieren? Einen tyrannischen Vater, den Gegenstand des allgemeinen Hasses. Ich habe meinem Gatten den Eid der Treue geleistet, und er hat mir Liebe an heiliger Stätte geschworen. Wollt ihr etwa die frommen Bräuche unsrer Kirche auch mit Füßen treten, wie das Recht des venetianischen Bürgers? — Die dunkelsten Wälder will ich durchirren an der Hand meines Gatten, und wenn mich das Schicksal noch so hart verfolgen sollte, nie — ich schwöre es euch — nie wird es mir einfallen, eure Hülfe in Anspruch zu nehmen. Ich zerreiße alle Bande der Natur, die mich bisher an einen Vater fesselten, der fluchbeladen dahinschleicht, und täglich darauf sinnt, dem unterdrückten Bürger neue Thränen zu erpressen. Mit einem Worte: ich schäme mich, eine Sponsetti zu seyn.“

Mit diesen Worten stürzte Rosamunde durch die geöffnete Thür, und entkam glücklich. Ohne zu wissen, wohin, irrte sie in den Straßen Venedigs umher. Endlich erreichte sie den Markusplatz und ihr entgegen eilte — Francesco. Mit kurzen Worten berichtete sie ihm das zwischen ihr und dem Vater Vorgefallene, und Leoni zögerte keinen Augenblick, sie in seine kleine Wohnung zu führen.

Nicht wenig erstaunte die alte Mutter über den vornehmen Besuch, und als sie erfuhr, daß sie in der Signora ihre Tochter begrüße, zitterte sie am ganzen Leibe, die Rache des wüthenden Senators fürchtend.

Die Neuvermählten feierten hier in stiller Abgeschiedenheit die Stunden einer beseligenden Liebe. Ach, die Guten ahneten nicht, daß ein Unstern ihren Ehehimmel verdunkelte.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Eine häßliche Putzmacherin wurde einst von einem Hunde gebissen, und man wußte nicht, ob derselbe toll war. — „Ei,“ sagte ein Witzbold, „wer bei der anbeißt, muß toll seyn.“

Chronik.

Todesfälle.

Im December.

Den 26. zu Oels, des Fürstenthumsgerichts-Assessor Herrn Kayser, jüngster Sohn, Albert Theodor, an Abzehrung, alt 13 Wochen.

Den 26. Abends nach 5 Uhr starb plötzlich am Schlage Herr Ernst Christian Gottlob Schreiner, Organist und Schullehrer zu Klein-Ellguth, Oelsner Kreises, alt 67 Jahre, 7 Monate, 25 Tage. — Er hat bei einer Gemeinde durch $44\frac{1}{2}$ Jahr mit aller Pflichttreue sein Amt verwaltet.

Den 27. zu Oels, der Seilermeister und Schankwirth Herr Friedrich Benjamin Bayer, an Brustkrankheit, alt 62 J. 7 M. 25 T.

Wohnungsveränderung.

Einem geehrten Publikum hiesiger Stadt und Umgegend zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich meine bisherige Wohnung, große Trebnitzer Gasse Nro. 47, nach Nro. 46, nebenan, verlegt habe. Indem ich meine geschätzten Kunden freundlichst bitte, das Vertrauen, welches sie mir bisher zu Theil werden ließen, auch auf das neue Lokal gütigst übertragen zu wollen, verpflichte ich mich jederzeit zu strenger Reellität und soliden Preisen.

Oels, den 31. Dec. 1835.

Ladrasch, Klemptnermeister.

Vermiethungsanzeige.

Eine Stube mit oder ohne Meublement, bald oder zu Ostern zu beziehen, so wie zwei große helle Stuben, jede mit einer Kammer versehen, sich vorzüglich für Professionisten eignend, sind zu vermiethen und Ostern zu beziehen. Das Nähere ist zu erfragen beim Kaufmann T. Huhndorff.

Pferde-Verkauf.

Zwei gute Wagenpferde sind zu verkaufen bei

Zessel, den 31. Dec. 1835.

Dr. Lippert,
evangelischer Pfarrer.



Die zur Justiz-Commissarius Gumprechtschen erbschaftlichen Liquidations-Masse gehörigen, sub No. 59ª 173 und 193ª zu Oels belegenen, und auf 2614 Rthlr. und resp. 1114 Rthlr. abgeschätzten Häuser und Gärte nebst Zubehör, sollen im Wege der nothwendigen Subhastation in termino den 15. Februar 1836, vor dem Deputirten, Herrn Assessor Kayser, Vormittags um 10 Uhr, in den Zimmern des Fürstenthumsgerichts an den Meistbietenden verkauft werden.

Die Taxe und der neueste Hypothekenschein können in der Registratur des Fürstenthumsgerichts nachgesehen werden.

Oels, den 25. September 1835.

Herzogl. Braunschweig-Oelssches Fürstenthumsgericht.

Hierbei das Trebnitzer Stadtblatt als Beilage.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 1. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 2. Januar 1836.

Dem neuen Jahre.

Sie sind entflohn, die Monden, Tage, Stunden,
Die eines Jahres Kettenring umschlang;
Genuß und Schmerz ist wie ein Traum entschwunden,
Seit Kronos neu verjüngt die Sichel schwang.

Nur ein Gefühl ist unberührt geblieben,
Und wohnt an jedes treuen Preußen Heerd —
Das Hochgefühl, sein Vaterland zu lieben,
Und stets zu ehren seines Volkes Werth.

Ja, dreimal Heil dem alten Preußenstamme,
Der in der Ahnen Heldensälen glänzt!
Ihm weihen wir der Liebe Opferflamme
Vom Epheuzweig der Hoffnung neu bekränzt.

Wir hoffen! — denn es führt uns der Gerechte,
Dem noch als Greis des Lebens Flamme glüht.
„Dem König Heil! und Segen dem Geschlechte,
„Das seinem Vaterhause reich entblüht!“

So tönt der Päan in des Volkes Munde;
So strömt die Freud' aus tausend Quellen aus.
Dem Vaterlande weiht die erste Stunde
Des neuen Jahres betend jedes Haus.

Bewahr' sein Haus in festen, eh'rnen Mauern,
Von seiner Väter Händen treu beschützt,
Wenn Zeitgebilde nur auf Stunden dauern.
Was Kind und Enkel ehrt, was Allen nützt.

Das Nützliche dem Großen und dem Schönen,
Das Heilige dem Weisen zugesellt,
Giebt Kraft und Harmonie den Lebenstönen,
Bewegt und baut das große Rad der Welt.

O darum Heil dem, der das heil'ge Feuer
Der Gottesfurcht und Geistesbildung hegt!
Heil Jedem, der in wohlverwahrte Scheuer
Der Handlung Frucht, den Fleiß der Künste trägt.

Heil Euch, die ihr das eigne Land bebauend,
Von Weltgeschäften fern auf Hoffnung sä't,
Und auf des Himmels Segen still vertrauend,
Den reifen Halm mit Dank und Freude mäht!

Ja, Allen Heil! die um die Himmelsgabe,
Der Lieb' und Treue liebend sich bemühn!
Mög' ihnen stets, geschützt vom Hirtenstabe
Des Vaterland's, ein heitrer Morgen glühn! —

Die Sylvesternacht zu Solingen.
(Volkssage.)

Es war der Christfestmorgen des Jahres 1561, als, während noch der Morgenstern hell am unbewölkten Himmel glänzte, zu Solingen die Kirchglocken gar heiter läuteten, die Kerzen auf den Altären braunten und in der Kirche zu den feierlichen Tönen der Orgel der Gesang der Gemeinde erklang, in herzerhebender Andacht das Jahresfest der Geburt des Herrn und Heilandes zu begehen. Noch war der Gesang nicht verklungen, als ein Mägdlein hastig aus der Kirchenpforte trat, und ängstlich um sich schauend und lauschend die Stufen des Gotteshauses hinabstieg. Auf dem Kirchhofe blieb sie stehen und ließ, während Gesang und Orgelspiel nochforttönten, das Haupt sinken. Bald aber erhob sie den Blick zum Himmel, von dem der Morgenstern hell herniederleuchtete, und sprach betend: Du weißt es, wie meine Mutter auf ihrem Todeslager Severins Hand in die meine legte, und mit schon brechender Stimme sprach: haltet fest an einander in Freude und Leid; denn ich fühle, ihr seid für einander bestimmt. Tritt euch aber das Unheil entgegen, so harret aus; der Gram der Liebe macht sie selbst uns noch lieber. — Du, mein Vater im Himmel! das Unheil und der Gram sind gekommen, soll ich nun nicht thun, wie mir die Mutter gesagt hat?

Martha! Martha! flüsterte es jetzt hinter dem Hollunderstamme her, der seine kahlen, weiß beschneiten Zweige gespenstig von der Kirchhofmauer ausstreckte. — Bist du es, Severin? fragte das Mädchen. — Ja wohl, ich harrte deiner schon am Grabe der Mutter, antwortete Severin. — Ich komme, erwiederte Martha. Der Herr wird mir die Sünde vergeben, daß ich die Kirche verließ, um von dir zu vernehmen, was mein Vater dir gestern Abend geantwortet hat.

Sie gingen zum Grabe der Mutter, auf dem die verwelkten Kränze an dem Kreuze im Winde rauschten, und Severin begann: Holde Martha! mache dir keinen Vorwurf daraus, daß du mich hier anhörst: der Herr ist überall, wo nichts Böses geschieht. Und wollte es sich denn anders thun lassen, daß ich dich zum letzten Male spreche? — Zum letzten Male? fragte Martha mit bebender Stimme. Du willst fort? — Sieh', fuhr er fort, da Martha schwieg, weil sie ihr stilles Weinen nicht verrathen wollte: ich dachte es recht gut zu machen, daß ich gestern nicht eher zu deinem Vater ging, bis

aus allen Fenstern die Christbäume mit tausend Lichtern leuchteten, indem ich ihn bei dir zu finden glaubte. Allein Hedwig sagte mir, er sei noch immer in seinem Arbeitskämmerlein, neben der Waffenschmiede beschäftigt. Da pflegt er gewöhnlich mürrisch zu seyn, wenn man ihn stört; indeß ich hatte dir versprochen, an dem Tage mit ihm zu reden, und so ging ich hinein. Mit düsterem Blicke empfing er mich und fragte, was ich wolle. Meister — begann ich — ich bin noch nicht so lange bei euch, als ich seyn möchte; aber ich halt's nicht aus, wenn ihr nicht endlich mir euren Segen gebt und sprecht: gehe wieder zu meiner Martha; du sollst mein Sohn werden. Ich wollte noch mehr sagen, aber er schloß mir auf einmal den Mund mit dem schwersten Nein, das ich je in meinem Leben gehört habe. Da er mich nun so betroffen sah, fügte er allerlei hinzu: wie ich ein tüchtiger Waffenschmied und ihm ein werther Geselle sei, wenn er auch meinen Umgang mit seiner Tochter und den Kalvinisten nicht leiden möge. — Hab' ich dir's nicht gesagt? unterbrach ihn Martha. Aber Severin schüttelte den Kopf und erwiederte: da liegts nicht! Ich gehe mit den Genfer Waffenschmieden um, die aus ihrer Vaterstadt die neue Lehre mitbringen. Ob ich dabei auch Aug' und Ohr nicht schließe, so will ich dennoch als ein guter katholischer Christ leben und sterben. Das sagte ich deinem Vater, und er schlugs nicht in den Wind, sah aber eine Zeitlang starr vor sich hin, wie einer, der mit sich selbst einen Kampf schlichtet. Endlich athmete er tief und sagte: Ihr könnt mir doch nicht helfen, wie gut ihr auch beim Amboß seid. Das befremdete mich und machte mir warm, so daß ich rief: Wenn mein Glück vom Amboß zu holen ist, so gebt's nur immer in meine Hände, Meister! ich lasse es euch wahrhaftig da nicht liegen. Er aber lachte fast höhnisch auf und entgegnete: Nun, so wißt denn kurz und gut, ich bin ein verarmter Mann. Theils durch nichtsnutzigen Kauf, theils durch allerlei kostspielige Versuche wollte ich das Geheimniß, Damascenerklingen zu fertigen, gewinnen; es ist aber mißglückt, und doch habe ich mich schon gerühmt, es zu können. Ich bedarf eines reichen Schwiegersohns, um vielleicht auch dessen Geld durch den Rauchfang zu jagen; denn nicht leben will ich, soll ich's mit Schande thun. Nach diesen Worten wandte er das Auge wieder von mir und starrte den Boden an. Ich stand da, unruhig und sinnend; jetzt aber noch möchte ich Gott fragen, ob's von ihm kam oder vom Satan, als ich mich vermaß, ich wollt's dem Meister schaffen, daß er des Geheimnisses kundig würde, wenn er mir seine Tochter verspräche. Und wie nun Herz und Hoffnung beredt sind, stellte ich ihm vor: ich wolle gen Damaskus ziehen, und dort so lange den Klingendienst treiben, bis ich den Türken die Kunst abgelernt hätte, dann aber heimkehren und dich als mein Weib umarmen. Da zuckte ihm wieder ein Lachen um den Mund, wozu ich die Worte vernahm: Nun so zieht nach Damaskus! Ein Jahr lang will ich euch meine Tochter aufheben. Habt ihr dann euer Wort nicht gelös't, so bin ich des meinigen quitt. Mit Martha habt ihr aber weiter keinen Verkehr, und nun schlaft euch Kräfte zur Reise. So mußte ich denn gehen, und stahl nur noch die Gelegenheit, der Hedwig zu sagen, daß ich euch hier zu sprechen wünschte. — Tief betrübten Herzens hörte Martha Severins Worte, und ihm die Hand drückend warf sie ihm mit unterdrücktem Schluchzen vor: Mußtest du denn Alles gleich zum Aeußersten treiben? Nun willst du fort. — Ja, und das gleich! redete Severin drein, ihre Hand festhaltend — dort liegt mein Ränzel, und von hier aus wandre ich zur Straße, die gen Damaskus führt. Ein Jahr ist rasch vorüber, Lebe wohl, gute Martha, gedenke mein und bitte Gott, daß er mein Vorhaben gelingen lasse. Sollte ich aber nicht zurückkehren — hier brach ihm die Rede, so daß eine Pause entstand, die plötzlich gebrochen wurde von den kräftig gesprochenen Worten: Gott segne euch, und lasse euch bei einander! Und siehe, ein fremder Mann, grauen Hauptes und Bartes, angethan mit schwarzem ritterlichen Kleide, legte seine Rechte auf die Hände des liebenden Paares.

In einer Regung des Grauens barg Martha ihr Angesicht an Severins Schulter.

Schrecket nicht vor mir zurück, Jungfrau! begann der Fremde. Worte und Blicke, die euch furchtbar seyn könnten, liegen längst hinter mir. Für euch aber, junger Gesell, habe ich Hülfe. Am Sylvestertage, wenn — dem Himmel sei Dank! — wiederum ein Jahr von der Ewigkeit abtrünnig wird, dann wandert zur Mitternacht und gen Mitternacht von der Höhe der Stadt hinunter, den Strom der Wupper entlang in den Wald hinein, bis ihr die Fackel auf einem Thurme brennen seht. Dort ruft den Namen Johannes; die Pforte wird sich aufthun, und ich werde euch die Reise nach Damaskus unnöthig machen.

Severin sah den Fremden, der in der Morgendämmerung ein geisterhafter Anblick war, bedenklich an, bevor er fragte: Seid ihr ein Waffenschmidt, Herr? — Ein Waffenschmidt? entgegnete Jener; wohl habe ich in meinem Leben Waffen geschmiedet wider mich selbst; ich fühle ihre Schärfe, und dir will ich helfen, daß ich mir vielleicht einen ruhigen Tag gewinne. Du kommst? — Verzeiht, Herr! begann Severin verlegen. Der Fremde aber fuhr trotzig auf: Nun so laß es, Thor! Doch sich vor die Stirn schlagend, setzte er begütigend hinzu: Nein, laß es nicht! Zieh' nicht von deiner Liebe. Dein Ziel ist weit, und der Menschen Gunst hat kurze Weile. Willst du dein Glück ergreifen, hast du Muth, so komm zur rechten Stunde. — Der Fremde wandte sich und heftig rief Severin ihm nach: Ich komme! — Was hast du gethan? fragte Martha entsetzt. Severin aber antwortete: Mit Gott nichts, worüber wir uns zu härmen brauchten.

Eben zog die andächtige Menge wieder heim unter dem Geläute der Glocken aus dem Gotteshause, und Martha, ihrem Geliebten zuflüsternd: Noch einmal muß ich dich sprechen, ehe du dein Vorhaben ausführst — schloß sich an Hedwig, die gleichfalls aus der Kirche kam, und um ihre Unterredung mit Severin wußte. — Der letztere aber nahm sein Ränzel und schritt gedankenvoll wieder in seine Herberge.

In den nächsten Tagen ward ihm doch unheimlich zu Muthe; er mied im Zwiespalt mit sich selbst seine Freunde, die Genfer Klingenschmiedgesellen, besuchte die Kirche fleißig in den Festtagen, sich berathend im Gebete, und verstohlen wechselte er hier zuweilen ein Wort mit Martha, die ihn mit den inbrünstigsten Bitten von dem gefährlichen Gange abzumahnen suchte. Er aber beharrte bei seinem Entschlusse, und es fügte sich nicht, daß er nochmals der Geliebten sein volles Herz ausschütten konnte. Von Hedwig vernahm er nur, daß Martha niedergeschlagenen Sinnes und scheu wie eine Kranke im Hause umherwandle.

Der Sylvestertag war da. Am Sylvesterabende, als die Glocke vom Kirchthurme die neunte Stunde verkündete, nahm er nichts mit sich, als sein Krucifix, und stand lange vor Martha's Hause. Obwohl er nun zuweilen des Meisters Stimme im Gespräch mit seiner Geliebten zu hören glaubte, ward doch Niemand sichtbar, so daß er endlich beklommenen Herzens zur Stadt hinaus wanderte.

Es war eine milde Winternacht. Die Erde, leicht mit Schnee bedeckt, hatte das Ansehen, als habe sie sich festlich angethan, das neue Jahr zu empfangen, und die Sterne blickten aus dem ungetrübten Blau hernieder, die armen Wanderer mit Vertrauen zu erfüllen. Severin zog ernst seines Weges, Gott und seinen Schutzpatron anrufend. Dennoch ward ihm die Brust enge, als er endlich den Thurm vor sich sah, den er am Tage zu finden, sich vergeblich gemüht hatte. Mit kurzen Athemzügen stand er da, hinaufschauend nach der Fackel, die ihren düstern Qualm in die reine Luft hinaufwirbeln ließ und die Stimme versagte ihm mehrmals, als er: Johannes! ausrufen wollte. Sich zusammenraffend legte er endlich sein Krucifix an die Pforte, und kräftig erklang nun der Name; aber der vielfache Wiederhall machte ihn in dieser nächtigen Oede abermals schaudern. Die Pforte that sich auf, und ein Willkommen tönte ihm entgegen aus einem erleuchteten Gemache, zu dem eine Steige hinanführte.

Es war der Alte vom Kirchhofe, der ihn begrüßte, und ihn näher rief. Eben so gekleidet wie damals, war nur das graue Haupt ganz entblößt, und ein großes Buch hielt er im Arm. Um ihn her stand allerlei Geräth; auch einen Amboß gewahrte Severin, so wie Alles, was zum Waffenschmieden dienen konnte. Tretet näher! begann der Alte düster, und geht ans Werk; es soll rasch gethan seyn. Severin zögerte noch; endlich fuhr's ihm heraus: Herr, ich bin gekommen, damit ihr nichts Uebles von mir denkt, und mich nicht der Feigheit beschuldigt. Doch zeitlich Glück will ich nicht mit Sünden erkaufen. Sprecht also: wollt ihr mir nutzen mit Gottes Hülfe, oder —? Er wagte nicht, weiter zu sprechen, denn der Alte unterbrach ihn mit kurzem Lachen der Uebermacht und ordnete das Werkzeug, bis er wie in einem Anfluge von Wahnsinn sprach: Haltet ihr auch Erkenntniß und Wissen für die Feuertaufnamen des Satans? Auf unserm dürftigen Planeten sind sie freilich jetzt noch wenig nütze.

(Beschluß folgt.)

Januar.

Obgleich du öffnest eines Jahres Pforte,
Hält doch kein Blumenkranz dein Haupt umwunden;
Nein, nur im Sterbekleid' wirst du gefunden,
Und nächtlich weilt dein Fuß an jedem Orte.

Sieh', darum weiht man frommen Wunsches Worte,
Bei deinem Eintritt sich, laut zu bekunden:
Daß nicht das ew'ge Licht in dir verschwunden,
Daß Hoffnung strahlt durch deine dunkle Pforte.

Wie auch in deinem Schooß die Stürme toben,
Am Himmel kehrt der Sonne Glänzen wieder,
Und neues Leben strömt herab von Oben.

So wird, o Mensch, auch deines Leibes Glieder,
Ruhn sie im Grabe, Himmelslicht umkränzen,
Wenn Morgenroth der Ewigkeit wird glänzen.

Miscellen.

Neulich hat ein Beamter plötzlich seinen Namen dahin abgeändert, daß er demselben in der Mitte ein l zusetzte, obgleich er ihn seit 55 Jahren mit Ehren geführt hat. — Der Mann scheint eine gewaltige Erbschaft zu wittern! Z.

Ein Dieb wurde im Zuchthause vom Revisor befragt, weshalb er hier sei. Der wissenschaftlich gebildete Spitzbube antwortete: „Ich bin nur hier, weil mich Mutter Natur mit einem zu sehr um sich greifenden Fassungsvermögen ausgestattet hat!"

Wenn man das Wort lese rückwärts buchstabirt, so heißt es Esel. Sonderbar ist es, daß viele Leute, wenn sie auch noch so viel lesen, Esel bleiben. Eben so sollten die Dummen das Wort Esel rückwärts buchstabiren, damit sie auf ihre Dummheit aufmerksam gemacht würden.

Der Einzige.

„Wahrhaftig!" sprach Herr X. zu seiner Frau:
„Wenn ich so alle Männerchens hier schau',
„Im ganzen Städtchen ich nur Einen wüßt',
„Der nicht zum Hahnrei schon geworden ist!" —
„Nun, welcher denn?" fragt staunend seine Dame,
„Wer mag der Eine seyn? o sprich, wie ist sein Name?"
Da lächelt schlau Herr X. und schmiegt sich bei ihr an:
„Sprich, kennst Du wirklich nicht den nie betrognen Mann?"
„Nein," spricht die Frau, „ich denke her und hinnen,
„Doch kann ich mich auf diesen nicht besinnen."

Anekdoten.

Ein schlicht gekleideter Mann stieß einen vornehmen Herrn ziemlich derb im Vorbeigehen auf der Straße. „Rindvieh!" rief dieser in der ersten Aufwallung des Zorns. — „Von welcher Gattung Rindvieh?" fragte der Gescholtene. — „Von jener, welche auf zwei Beinen

geht!" antwortete der Beleidiger. — „Nun so nehmen Sie es einem Ihrer Mitbrüder nicht übel," sagte der Erste und verschwand.

Ein fleißiger, aber etwas unwissender Zeitungsleser in Wien, meinte: es sei unverzeihlich, daß ein Ort, wie „Miscellen," wo so viel Interessantes geschehe, nicht auf der Landkarte angeführt werde.

Ein Schulmeister ermahnte einst einen trägen Knaben: Siehe, mein Sohn, du wächsest nun heran, wie ein Baum, und es würde wahrlich Zeit, daß du anfingst, Früchte zu tragen. — Herr Schulmeister! antwortete ein andrer Knabe: er trägt schon Früchte; er lief erst gestern mit Radieschen in der Stadt umher! —

Die Tochter eines Landedelmanns, welche gefunden hatte, daß man sich häufig statt Flügel des Wortes Fittig bediente, und daher glaubte, daß zwischen diesen Worten kein Unterschied stattfände, kam einst in die Residenz, und als sie in einer zahlreichen Gesellschaft gefragt wurde, ob sie musikalisch sei, antwortete sie: „O ja, den Fittig spiele ich ein wenig."

Zwei Soldaten standen des Nachts auf Vorposten, und hatten die Ordre, abwechselnd zu schießen. Der Eine hatte sich hingesetzt, und war endlich eingeschlafen. Eine Kanonenkugel riß ihm den Kopf weg. — „Na," meinte der Andre: „wie wird der sich wundern, wenn er aufwacht, und sieht, daß ihm der Kopf fehlt!"

Eine Dame wurde auf der Straße von einem an ihr vorübereilenden jungen Manne etwas unsanft berührt, wofür sie ihn mit dem Titel: „Flegel" regalirte. Der Beleidigte zog seinen Hut und erwiederte: „Sie irren, meine Schöne; ich heiße nicht Flegel, sondern Schlegel; bin Thierarzt, und würde, sollte ich Ihnen Schaden gethan haben, sehr gern erbötig seyn, Sie gratis zu kuriren."

Logogryph.

Als jüngst ein armer Kandidat
— Es sind kaum sieben Wochen —
Ein Wort um eine Stelle bat,
Die ihm schon längst versprochen.
Sobald sie würde nur vakant,
Ward sie ihm abgeschlagen:
Und ihm — da seine Hoffnung schwand,
Die er gehegt seit Tagen —
Zerstörte plötzlich sein Gehirn
Der Wortbruch sonder Gleichen,
Er schoß das Wort sich durch die Stirn,
Nur länger um ein Zeichen.

(Auflösung nächstens.)

Das Trebnitzer Stadtblatt wird alle Wochen regelmäßig erscheinen und mit dem „Wochenblatte für das Fürstenthum Oels" zugleich ausgegeben werden. — Die Redaction wird es sich zur strengsten Pflicht machen, alles Interessante, was in das Gebiet der Belletristik gehört, nach vorhergegangener Prüfung aufzunehmen. Um nun aber dies Blatt zu einem gemeinnützigen erheben zu können, bittet dieselbe die freundlichen Bewohner von Trebnitz und der Umgegend, um gütige Einsendung etwaniger Merkwürdigkeiten, Unglücksfälle oder anderer interessanten Ereignisse, so wie der Inserate, für welche pro Spaltenzeile 4 Pfennige erhoben werden — an den Stadtsecretair Herrn Rudnig in Trebnitz.